

Gedichte des Expressionismus

Eine Anthologie von Moutard, 10/2004

Übersicht über die Texte:

Nr	Autor	Text	Jahr	Quelle
01	Henckell	Die blaue Blume	1885	LN: 121
02	Stadler	Form ist Wollust	1914	MD: 312
03	van Hoddis	Weltende	1911	MD: 39 (1. Seite!)
04	van Hoddis	Die Stadt	1911	MD: 46
05	Lichtenstein	Die Dämmerung	1911	MD: 47
06	Lichtenstein	Sommerfrische	1913	MD: 63
07	Goethe	An den Mond	1777/89	GDGB: 245
08	Lichtenstein	Nebel	1911	MD: 59
09	Hofmannstal	Vorfrühling	1892	GDGB: 630
10	Stramm	Vorfrühling	1915	MD: 164
11	Stadler	Vorfrühling	1914	MD: 165
12	Heym	Der Gott der Stadt	1911	MD: 42
13	Heym	Die Stadt	1911	CD
14	Wolfenstein	Städter	1914	MD: 45
15	Zech	Fabrikstraße tags	1911	MD: 55
16	Loerke	Blauer Abend in Berlin	1911	GDGB: 765
17	Heym	Der Krieg	1911	MD: 79
18	Trakl	Grodek	1914	TTS: 301
19	Stramm	Sturmangriff	1915	MD: 87
20	Stramm	Patrouille	1915	MD: 87
21	Benn	Kleine Aster	1912	MD: 52
	Baudelaire	La charogne / Das Aas	1857	(Internet)

(Einige Datierungen sind unklar.)

Abkürzungen:

CD	Digitale Schülerbibliothek, Berlin 1998
GDGB	Das große deutsche Gedichtbuch, hg. Karl-Otto Conrady, Kronberg/Ts. 1977
LN	Lyrik des Naturalismus, hg. Jürgen Schutte, Stuttgart 1982 (= RUB, 7807)
MD	Menschheitsdämmerung (rororo-TB)
TTS	Texte, Themen und Strukturen

#01 Karl Henckell (1864-1929)

Die blaue Blume

Mit fünfzehn Jahren ging ich aus
Und suchte die blaue Blume,
Die Sehnsucht trieb mich früh hinaus
Zum Waldeseiligtume.

5 Ich suchte her und suchte hin,
Ich suchte viele Stunden,
Mein Herz ward schwer und bang mein Sinn -
Ich habe sie nicht gefunden.

10 Die Bücher warf ich weinend fort,
Sie wußten mir nichts zu sagen,
Ich stahl mich an stillen, heimlichen Ort,
Den Lüften mein Leid zu klagen.
Ich rief: du Welt, so frostig kalt!
Wenn Gott mein Sehnen wüßte,
15 Er ließe die Blume sprießen im Wald
Und stillte mein Gelüste!

20 Die Blume sproßte nimmermehr
Und Tag und Jahre schwanden,
Mein Sinn war bang, mein Herz war schwer,
Daß sie sie noch nicht fanden.
Und Vater und Mutter und Haus und Heim
Trieb mir ins Auge die Tränen,
Der Freunde Spiel war mir zur Pein
Und meinem trotzigem Wähnen

25 Du einsam freundlich Lampenlicht,
Du lächelst auf mich nieder,
Und sprichst: die blaue Blume nicht,
Wie vordem, suchst du wieder.
Ich seh dir ja ins Herz hinein,
30 Du hast den Glauben verloren,
Die blaue Blume ist Duft und Schein,
Zur Träumerqual erkoren.

Auf deinen Lippen hab ich's gesehn,
Wenn oft du lispeltest leise:
35 Es muß auch ohne die Blume gehn
Auf dieser Erdenreise.
Der Dichter, der das Leben flieht,
Hol' ihn des Teufels Hexe!
Ich schweige fürder in meinem Lied
40 Vom romantischen Lügengewächse.

(Damit kein Missverständnis aufkommt: Dies Gedicht von 1885 ist noch nicht aus dem Expressionismus! Aber es zeigt sehr schön, wie die Dichter sich von der hergebrachten Ästhetik lösten.)

#02 Ernst Stadler (1883-1914)

Form ist Wollust

Form und Riegel mussten erst zerspringen,
Welt durch aufgeschlossene Röhren dringen:
Form ist Wollust, Friede, himmlisches Genügen,
Doch mich reißt es, Ackerschollen umzupflügen.
5 Form will mich verschnüren und verengen,
Doch ich will mein Sein in alle Weiten drängen –
Form ist klare Härte ohn Erbarmen,
Doch mich treibt es zu den Dumpfen, zu den Armen,
Und in grenzenlosem Michverschenken
10 Will mich Leben mit Erfüllung tränken.

#03 Jakob van Hoddis (1887-1942)

Weltende

Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut,
In allen Lüften hallt es wie Geschrei.
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei,
4 Und an den Küsten - liest man - steigt die Flut.

Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken.
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.
8 Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.

#04 Die Stadt

Ich sah den Mond und des Ägäischen
Grausamen Meeres tausendfachen Pomp.
All meine Pfade rangen mit der Nacht.

Doch sieben Fackeln waren mein Geleit
5 Durch Wolken glühend, jedem Sieg bereit.

« Darf ich dem Nichts erliegen, darf mich quälen
Der Städte weiten Städte böser Wind?
Da ich zerbrach den öden Tag des Lebens! »

Verschollene Fahrten! Eure Siege sind
10 Zu lange schon verflackt. Ah! helle Flöten
Und Geigen tönen meinem Gram vergebens.

#05 Alfred Lichtenstein (1889-1914)

Die Dämmerung

Ein dicker Junge spielt mit einem Teich.
Der Wind hat sich in einem Baum gefangen.
Der Himmel sieht verbummelt aus und bleich,
Als wäre ihm die Schminke ausgegangen.

5 Auf langen Krücken schief herabgebückt
Und schwatzend kriechen auf dem Feld zwei Lahme.
Ein blonder Dichter wird vielleicht verrückt.
Ein Pferdchen stolpert über eine Dame.

10 An einem Fenster klebt ein fetter Mann.
Ein Jüngling will ein weiches Weib besuchen.
Ein grauer Clown zieht sich die Stiefel an.
Ein Kinderwagen schreit und Hunde fluchen.

#06 Sommerfrische

Der Himmel ist wie eine blaue Qualle.
Und rings sind Felder, grüne Wiesenhügel -
Friedliche Welt, du große Mausefalle,
Entkäm ich dir ... O hätt ich Flügel -

5 Man würfelt. Säuft. Man schwatzt von Zukunftsstaaten.
Ein jeder übt behaglich seine Schnauze.
Die Erde ist ein fetter Sonntagsbraten,
Hübsch eingetunkt in süße Sonnensauce.

10 Wär doch ein Wind ... zerriß mit Eisenklauen
Die sanfte Welt. Das würde mich ergetzen.
Wär doch ein Sturm ... der müßt den schönen blauen
Ewigen Himmel tausendfach zerfetzen.

#07 Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

An den Mond

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

5 Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geschick.

10 Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh' und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud und Schmerz
In der Einsamkeit.

15 Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuß,
Und die Treue so.

20 Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu,

25 Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

30 Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,

Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,

35 Was, von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

#08 Alfred Lichtenstein
Nebel

4 Ein Nebel hat die Welt so weich zerstört.
Blutlose Bäume lösen sich in Rauch.
Und Schatten schweben, wo man Schreie hört.
Brennende Biester schwinden hin wie Hauch.

8 Gefangne Fliegen sind die Gaslaternen.
Und jede flackert, dass sie noch entrinne.
Doch seitlich lauert glimmend hoch in Fernen
Der giftige Mond, die fette Nebelspinne.

12 Wir aber, die, verrucht, zum Tode taugen,
Zerschreiten knirschend diese wüste Pracht.
Und stechen stumm die weißen Elendsaugen
Wie Spieße in die aufgeschwollne Nacht.

Vergleichen Sie die beiden Texte von Goethe und Lichtenstein:

1. Fassen Sie den Inhalt der Gedichte jeweils in einem Satz zusammen.
2. Analysieren Sie die formalen Mittel, mit denen die beiden Autoren arbeiten.
3. Beschreiben Sie das Verhältnis von Mensch und Natur, wie es jeweils dargestellt wird.
4. Formulieren Sie abschließend eine Aussageabsicht der Texte.

#09 Hugo von Hofmannsthal (1874-1929)

Vorfrühling

Es läuft der Frühlingswind
Durch kahle Alleen,
Seltsame Dinge sind
In seinem Wehn.

5 Er hat sich gewiegt,
Wo Weinen war,
Und hat sich geschmiegt
In zerrüttetes Haar.

10 Er schüttelte nieder
Akazienblüten
Und kühlte die Glieder,
Die atmend glühten.

15 Lippen im Lachen
Hat er berührt,
Die weichen und wachen
Fluren durchspürt.

20 Er glitt durch die Flöte
Als schluchzender Schrei,
An dämmernder Röte
Flog er vorbei.

Er flog mit Schweigen
Durch flüsternde Zimmer
Und löschte im Neigen
Der Ampel Schimmer.

25 Es läuft der Frühlingswind
Durch kahle Alleen,
Seltsame Dinge sind
In seinem Wehn.

30 Durch die glatten
Kahlen Alleen
Treibt sein Wehn
Blasse Schatten.

35 Und den Duft,
Den er gebracht,
Von wo er gekommen
Seit gestern Nacht.

#10 August Stramm (1874-1915)

Vorfrühling

Pralle Wolken jagen sich in Pfützen
Aus frischen Leibesbrüchen schreien Halme Ströme
Die Schatten stehn erschöpft.
Auf kreischt die Luft
5 Im Kreisen, weht und heult und wälzt sich
Und Risse schlitzten jählings sich
Und narben
Am grauen Leib.
Das Schweigen tappet schwer herab
10 Und lastet!
Da rollt das Licht sich auf
Jäh gelb und springt
Und Flecken spritzen –
Verbleicht
15 Und
Pralle Wolken tummeln sich in Pfützen.

#11 Ernst Stadler

Vorfrühling

In dieser Märznacht trat ich spät aus meinem Haus.
Die Straßen waren aufgewühlt von Lenzgeruch und grünem Saatregen.
Winde schlugen an. Durch die verstörte Häusersenkung ging ich weit
hinaus

4 Bis zu dem unbedeckten Wall und spürte: meinem Herzen schwoll ein
neuer Takt entgegen.
In jedem Lufthauch war ein junges Werden ausgespannt.
Ich lauschte, wie die starken Wirbel mir im Blute rollten.
Schon dehnte sich bereitet Acker. In den Horizonten eingebrannt
8 War schon die Bläue hoher Morgenstunden, die ins Weite führen sollten.

Die Schleusen knirschten. Abenteuer brach aus allen Fernen.
Überm Kanal, den junge Ausfahrtswinde wellten, wuchsen helle Bahnen,
In deren Licht ich trieb. Schicksal stand wartend in umwehten Sternen.
12 In meinem Herzen lag ein Stürmen wie von aufgerollten Fahnen.

Auch diese drei Gedichte #9 - #11 mit identischem Titel flehen wie die
Brotlaiber bei Frau Holle danach, dass man etwas mit ihnen tut. Zum
Beispiel ... vergleichen?

#12 Georg Heym (1887-1912)

Der Gott der Stadt

Auf einem Häuserblocke sitzt er breit.
Die Winde lagern schwarz um seine Stirn.
Er schaut voll Wut, wo fern in Einsamkeit
4 Die letzten Häuser in das Land verirren.

Vom Abend glänzt der rote Bauch dem Baal,
Die großen Städte knien um ihn her.
Der Kirchenglocken ungeheure Zahl
8 Wogt auf zu ihm aus schwarzer Türme Meer.

Wie Korybanten-Tanz dröhnt die Musik
Der Millionen durch die Straßen laut.
Der Schlote Rauch, die Wolken der Fabrik
12 Ziehn auf zu ihm, wie Duft von Weihrauch blaut.

Das Wetter schwelt in seinen Augenbrauen.
Der dunkle Abend wird in Nacht betäubt.
Die Stürme flattern, die wie Geier schauen
16 Von seinem Haupthaar, das im Zorne sträubt.

20 Er streckt ins Dunkel seine Fleischerfaust.
Er schüttelt sie. Ein Meer von Feuer jagt
Durch eine Straße. Und der Glutqualm braust
Und frißt sie auf, bis spät der Morgen tagt.

#13 Die Stadt

4 Sehr weit ist diese Nacht. Und Wolkenschein
Zerreiβet vor des Mondes Untergang.
Und tausend Fenster stehn die Nacht entlang
Und blinzeln mit den Lidern, rot und klein.

8 Wie Aderwerk gehn Straßen durch die Stadt,
Unzählig Menschen schwimmen aus und ein.
Und ewig stumpfer Ton von stumpfem Sein
Eintönig kommt heraus in Stille matt.

11 Gebären, Tod, gewirktes Einerlei,
Lallen der Wehen, langer Sterbeschrei,
Im blinden Wechsel geht es dumpf vorbei.

14 Und Schein und Feuer, Fackeln rot und Brand,
Die drohn im Weiten mit gezückter Hand
Und scheinen hoch von dunkler Wolkenwand.

(1911)

#14 Alfred Wolfenstein (1883-1945)

Städter

4 Nah wie Löcher eines Siebes stehn
Fenster beieinander, drängend fassen
Häuser sich so dicht an, dass die Straßen
Grau geschwollen wie Gewürgte sehn.

8 Ineinander dicht hineingehakt
Sitzen in den Trams die zwei Fassaden
Leute, ihre nahen Blicke baden
Ineinander, ohne Scheu befragt.

11 Unsre Wände sind so dünn wie Haut
Dass ein jeder teilnimmt, wenn ich weine.
Flüstern dringt hinüber wie Gegröhle:

14 Und wie stumm in abgeschlossener Höhle
Unberührt und ungeschaut
Steht doch jeder fern und fühlt: alleine.

#15 Paul Zech (1881-1946)

Fabrikstraße tags

4 Nichts als Mauern. Ohne Gras und Glas
zieht die Straße den gescheckten Gurt
der Fassaden. Keine Bahnspur surrt.
Immer glänzt das Pflaster wassernass.

8 Streift ein Mensch dich, trifft sein Blick dich kalt
bis ins Mark; die harten Schritte haun
Feuer aus dem turmhoch steilen Zaun,
noch sein kurzes Atmen wolkt geballt.
Keine Zuchthauszelle klemmt
so in Eis das Denken wie dies Gehn
zwischen Mauern, die nur sich besehn.

14 Trägst du Purpur oder Büßerhemd -:
immer drückt mit riesigem Gewicht
Gottes Bannfluch: *uhrenlose Schicht*.

#16 Oskar Loerke (1884-1941)

Blauer Abend in Berlin

4 Der Himmel fließt in steinernen Kanälen;
Denn zu Kanälen steilrecht ausgehauen
Sind alle Straßen, voll vom Himmelblauen;
Und Kuppeln gleichen Bojen, Schlotte Pfählen

8 Im Wasser. Schwarze Essendämpfe schwelen
Und sind wie Wasserpflanzen anzuschauen.
Die Leben, die sich ganz am Grunde stauen,
Beginnen sacht vom Himmel zu erzählen,

11 Gemengt, entwirrt nach blauen Melodien.
Wie eines Wassers Bodensatz und Tand
Regt sie des Wassers Wille und Verstand

14 Im Dünen, Kommen, Gehen, Gleiten, Ziehen.
Die Menschen sind wie grober bunter Sand
Im linden Spiel der großen Wellenhand.

#17 Georg Heym

Der Krieg

5 Aufgestanden ist er, welcher lange schlief,
Aufgestanden unten aus Gewölben tief.
In der Dämmerung steht er groß und unerkant,
Und den Mond zerdrückt er in der schwarzen Hand.
In den Abendlärm der Städte fällt es weit,
Frost und Schatten einer fremden Dunkelheit,
Und der Märkte runder Wirbel stockt zu Eis.
Es wird still. Sie sehn sich um. Und keiner weiß.

10 In den Gassen fasst es ihre Schulter leicht.
Eine Frage. Keine Antwort. Ein Gesicht erbleicht.
In der Ferne wimmert ein Geläute dünn
Und die Bärte zittern um ihr spitzes Kinn.

15 Auf den Bergen hebt er schon zu tanzen an
Und er schreit: Ihr Krieger alle, auf und an.
Und es schallet, wenn das schwarze Haupt er schwenkt,
Drum von tausend Schädeln laute Kette hängt.

20 Einem Turm gleich tritt er aus die letzte Glut,
Wo der Tag flieht, sind die Ströme schon voll Blut.
Zahllos sind die Leichen schon im Schilf gestreckt,
Von des Todes starken Vögeln weiß bedeckt.

Über runder Mauern blauem Flammenschwall
Steht er, über schwarzer Gassen Waffenschall.
Über Toren, wo die Wächter liegen quer,
Über Brücken, die von Bergen Toter schwer.

25 In die Nacht er jagt das Feuer querfeldein
Einen roten Hund mit wilder Mäuler Schrein.
Aus dem Dunkel springt der Nächte schwarze Welt,
Von Vulkanen furchtbar ist ihr Rand erhellt.

30 Und mit tausend roten Zipfelmützen weit
Sind die finstren Ebenen flackend überstreut,
Und was unten auf den Straßen wimmelt hin und her,
Fegt er in die Feuerhaufen, dass die Flamme brenne mehr.

35 Und die Flammen fressen brennend Wald um Wald,
Gelbe Fledermäuse zackig in das Laub gekrallt.
Seine Stange haut er wie ein Köhlerknecht
In die Bäume, dass das Feuer brause recht.

40 Eine große Stadt versank in gelbem Rauch,
Warf sich lautlos in des Abgrunds Bauch.
Aber riesig über glühenden Trümmern steht
Der in wilde Himmel dreimal seine Fackel dreht,

Über sturmzerfetzter Wolken Widerschein,
In des toten Dunkels kalte Wüstenein,
Dass er mit dem Brande weit die Nacht verdorr,
Pech und Feuer träufet unten auf Gomorrh.

#18 **Grodek**

5 Am Abend tönen die herbstlichen Wälder
Von tödlichen Waffen, die goldnen Ebenen
Und blauen Seen, darüber die Sonne
Düstrer hinrollt; umfängt die Nacht
Sterbende Krieger, die wilde Klage
Ihrer zerbrochenen Mäuler.

10 Doch stille sammelt im Weidengrund
Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt
Das vergoßne Blut sich, mondne Kühle;
Alle Straßen münden in schwarze Verwesung.
Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen
Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,
Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;

15 Und leise tönen im Rohr die dunkeln Flöten des Herbstes.
O stolzere Trauert ihr ehernen Altäre
Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,
Die ungeborenen Enkel.

#19 August Stramm
Sturmangriff

Aus allen Winkeln gellen Fürchte Wollen
Kreischt
Peitscht
Das Leben
5 Vor
Sich
Her
Den keuchen Tod
Die Himmel fetzen
10 Blinde schlächtert wildum das Entsetzen

#20 **Patrouille**
Die Steine feinden
Fenster grinst Verrat
Äste würgen
Berge Strächer blättern raschlig
5 Gellen
Tod

#21 Gottfried Benn
Kleine Aster
Ein ersoffener Bierfahrer wurde auf den Tisch gestemmt.
Irgendeiner hatte ihm eine dunkelhellila Aster
zwischen die Zähne geklemmt.
Als ich von der Brust aus
5 unter der Haut
mit einem langen Messer

Zunge und Gaumen herausschnitt,
muß ich sie angestoßen haben, denn sie glitt
in das nebenliegende Gehirn.
10 Ich packte sie ihm in die Brusthöhle
zwischen die Holzwolke,
als man zunähte.
Trinke dich satt in deiner Vase!
Ruhe sanft,
15 kleine Aster!

#22 Charles Baudelaire (1821-1867)
Une Charogne

Rappelez-vous l'objet que nous vîmes, mon âme,
Ce beau matin d'été si doux:
Au détour d'un sentier une charogne infâme
Sur un lit semé de cailloux,

5 Le ventre en l'air, comme une femme lubrique,
Brûlante et suant les poisons,
Ouvrait d'une façon nonchalante et cynique
Son ventre plein d'exhalaisons.

10 Le soleil rayonnait sur cette pourriture,
Comme afin de la cuire à point,
Et de rendre au centuple à la grande Nature
Tout ce qu'ensemble elle avait joint;

15 Et le ciel regardait la carcasse superbe
Comme une fleur s'épanouir.
La puanteur était si forte, que sur l'herbe
Vous crûtes vous évanouir.

20 Les mouches bourdonnaient sur ce ventre putride,
D'où sortaient de noirs bataillons
De larves, qui coulaient comme un épais liquide
Le long de ces vivants haillons.

Tout cela descendait, montait comme une vague
 Ou s'élançait en pétillant
 On eût dit que le corps, enflé d'un souffle vague,
 Vivait en se multipliant.

25 Et ce monde rendait une étrange musique,
 Comme l'eau courante et le vent,
 Ou le grain qu'un vanneur d'un mouvement rythmique
 Agite et tourne dans son van.

30 Les formes s'effaçaient et n'étaient plus qu'un rêve,
 Une ébauche lente à venir
 Sur la toile oubliée, et que l'artiste achève
 Seulement par le souvenir.

35 Derrière les rochers une chienne inquiète
 Nous regardait d'un oeil fâché,
 Epiant le moment de reprendre au squelette
 Le morceau qu'elle avait lâché.

- Et pourtant vous serez semblable à cette ordure,
 A cette horrible infection,
 Etoile de mes yeux, soleil de ma nature,
 40 Vous, mon ange et ma passion!

Oui! telle vous serez, ô la reine des grâces,
 Après les derniers sacrements,
 Quand vous irez, sous l'herbe et les floraisons grasses,
 Moisir parmi les ossements.

45 Alors, ô ma beauté! dites à la vermine
 Qui vous mangera de baisers,
 Que j'ai gardé la forme et l'essence divine
 De mes amours décomposés!

Prosaübersetzung:

EIN AAS

Gedenke des Dinges, das wir sahen, meine Seele, an jenem
 Sommermorgen, der so lieblich war: an eines Weges Biegung lag
 schändlich auf kieselübersättem Bett ein Aas;

Die Beine abgespreizt, gleich einem geilen Weib, heiß seine Gifte
 schwitzend, bot es schamlos lässig den offenen Bauch voll übler Dünste
 dar.

Die Sonne strahlte auf diese Fäulnis nieder, als gälte es, sie
 garzukochen und hundertfach der mächtigen Natur, was sie vereinigt
 hatte, zu erstatten;

Und der Himmel sah, wie prächtig das Gerippe sich gleich einer Blume
 hob und auftrat. So stark war der Gestank, daß du ohnmächtig ins Gras zu
 sinken drohtest.

Die Fliegen summten über diesem fauligen Bauch; in schwarzen
 Bataillonen krochen die Maden aus und quollen wie eine zähe Flüssigkeit
 diese lebenden Fetzen entlang.

Das alles senkte sich und hob sich einer Woge gleich, stob schillernd
 auf; es schien, als ob der Leib, von Ungewissem Hauch geschwellt,
 vielfältig sich vermehrend lebte.

Und diese Welt ertönte von einer seltsamen Musik, wie Wasserrieseln
 und wie Wind, oder wie das Köm, das der Worfler mit rhythmischer
 Gebärde auf seiner Schwinge wirft und wendet.

Die Formen schwanden hin und waren bald nur noch ein Traum, fast
 nicht erkennbar auf vergeßner Leinwand ein Entwurf, den der Künstler aus
 dem Gedächtnis nur vollendet.

Hinter den Felsen spähte unruhig eine Hündin mit bösei Blick zu uns
 herüber, lauernd auf den Augenblick, wo s dem Skelett den Fetzen wieder
 rauben könnte, den sie fahren ließ.

- Und dennoch wirst du diesem Unrat gleichen, diesem ganz
 durchseuchten Greuel, Stern meiner Augen, Sonne meines ganzen
 Wesens, mein Engel du und meine Leidenschaft!

Ja! derart wirst du sein, o Königin an Reiz und Anmut, wenn, nach den
 Sterbesakramenten, du unter Gras und fette Blumen dich betten wirst, zu
 schimmeln zwischen dem Gebein.

Dann, o meine Schönste! sage dem Gewürm, das küssend dich
 verspeisen wird, daß ich die Form, den göttlichen Gehalt bewahrte meiner
 Liebe, die in dir zerfällt!

(Friedhelm Kemp, Fischer Tb. 737, 1966)